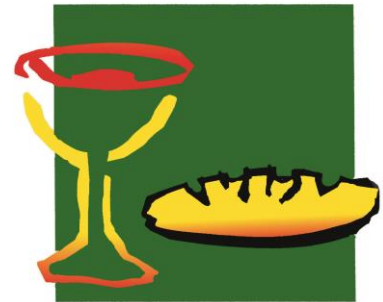


Predigt von Pastor Dr. Ole Großjohann – 7. Sonntag nach Trinitatis – 10. Juli 2016

„Sonntag zum Abendmahl“

Predigttext: Apg 2, 42-47

⁴² Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten. ⁴³ Alle wurden von Furcht ergriffen; denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. ⁴⁴ Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. ⁴⁵ Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte. ⁴⁶ Tag für Tag verharnten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens. ⁴⁷ Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.



Abendmahl

Liebe Gemeinde,

ich habe die Bilder noch gut im Kopf: Eben haben wir die Geschichte aus dem Johannesevangelium gehört: Jesus und die Jünger sind beisammen am Galiläischen Meer, am See Tiberias: Das sind alte Namen für den See Genezareth.

Vor sieben Jahren bin ich mit einem Studienfreund am See Genezareth gewesen. Er heißt Lars. Lars – mit ihm hatte ich gemeinsam unsere Freundin Eva in Jerusalem besucht und anschließend sind wir durch Israel gereist und haben uns das Land angesehen. Und natürlich sind wir auch in den Norden gefahren. Raus aus der Wüstenlandschaft und hin in die grüne Natur im Norden. Hin zum See Genezareth. Nicht nur für Touristen ein beliebtes Ziel, sondern auch für die Israelis selbst: Denn – es ist dort sehr schön.

Die Erde ist rot. Vom glitzernden See aus erheben sich die Berge und ich erinnere mich an viele grüne Bäume und auch an Palmen. Hier ist das Leben zu Hause.

Lars und ich brachten unsere Rucksäcke in die Jugendherberge am Seeufer und es war Abend geworden. Und Lars sagte zu mir: Lass uns noch im See baden gehen! Im See Genezareth baden? Das klang gut. Aber ich wusste: Ohne die heiße Sonne würde es schon ganz schön kalt sein. Sie müssen wissen: Ich friere leicht. Lars überredete mich. Badehose angezogen und los zum Seeufer. Es war wirklich kühl. Aber herrlich. Das Wasser glitzerte und die untergehende Sonne, die Rote Erde und die schimmernden Bäume habe ich für immer in Erinnerung.

Und plötzlich donnerten drei riesige schwarze Kampfhubschrauber über unsere Köpfe hinweg. An jeder Seite ein großes Maschinengewehr. Nach 30 Sekunden war der Übungsflug vorbei. Und Lars und ich verließen ziemlich verstört den See Genezareth.

Wir haben beim Abendbrot in der Herberge noch lange drüber gesprochen. Und auch mit den anderen Gästen geredet. Wir wussten: Ja, das ist Alltag in Israel, das Militär gehört hier zum Leben dazu. Und bei den Herbergsleuten war auch wenig Verwunderung, als wir Sie nach den Hubschraubern fragten.

Wir redeten das ganze Abendbrot in der Gemeinschaft mit den andern über unser Erlebnis. Abendbrot und Gemeinschaft. Es war richtig gut, mit den anderen gemeinsam zu essen und sich auszutauschen.

Ja, an diesem See Genezareth, da haben schon ganz andere Leute in Gemeinschaft Abendbrot gegessen. So wie in der Geschichte aus dem Johannesevangelium vielleicht und sicher aber viele Christen die dort seit den Tagen von Jesus das Abendmahl gefeiert haben. Abendbrot oder Abendmahl als Feier der Gemeinschaft mit Christus. Als Feier der Gemeinschaft der Verbundenheit mit allen Christen weltweit. Abendmahl als Ort, an dem ich Versöhnung mit allen anderen spüren kann.

Nun, wenn wir in St. Johannis das Abendmahl feiern, dann geht es nicht darum den Hunger im Bauch zu stillen.

Die Geschichte von der sogenannten „Speisung der fünftausend“ ist ja auch eigentlich nicht eine Geschichte, die Jesus als großartigen Brotzauberer darstellen soll.

Wenn wir in St. Johannis das Abendmahl feiern, dann geht es nicht mehr darum den Hunger im Bauch zu stillen. Die Christen haben über die Jahrhunderte hinweg die Erzählung vom letzten Abendmahl – wie man so sagt: „Intellektuell überformt“ – es geht um geistige Nahrung.

Sie wissen ja – über das Abendmahl hat es viele Streitigkeiten gegeben. Und die gibt es immer noch. Witze über das Abendmahl sind auch heute noch gesellschaftlich inakzeptabel.

Die einen Christen verstehen die Worte zum Abendmahl „Dies ist mein Leib“ wörtlich und sind sich sicher: nun hat sich das Brot im innersten Verwandelt und ist mit Christus eins geworden.

Nach der Reformation feierten die Protestanten das Abendmahl anders. Die Worte „Dies ist mein Leib“ werden verstanden, dass in der Gemeinschaft des Abendmahls Christus anwesend ist. Nicht unbedingt in der Hostie. Sondern in der Versammlung der Gläubigen. Wenn wir gemeinsam das Brot brechen und gemeinsam aus einem Kelch trinken, so sagen wir evangelische Christen, dann sitzt auch Jesus Christus am Tisch und hat mit uns Gemeinschaft. Dann sind wir Christus nahe und spüren diese Nähe. Wie am See Genezareth isst Christus mit uns zusammen.

Es gibt unzählige Formen, wie man Abendmahl feiern kann. Sie kennen bestimmt mehr als ich. In einem Kreis vorne im Altarraum. Oder in Gemeinschaft auf dem Kirchentag, wo in der Menge Körbe mit Brot herumgegeben werden. Vielleicht haben Sie auch schon einmal an einem Tisch-

abendmahl am Gründonnerstag teilgenommen. Vielleicht hat Ihnen schon einmal ein Pfarrer die Hostie ehrfurchtsvoll auf die Zunge gelegt.

Brot und Wein als wesentliche Elemente des Abendbrotes und somit auch des Abendmahls. Viele Jahrhunderte haben die Kirchen den Gemeindegliedern nur das Brot gegeben, weil sie dachten, die Gemeindeglieder könnten etwas vom Wein verschütten.

Überhaupt: Brot wird ja gar nicht zum Abendmahl verwendet: sondern als symbolische Form des Brotes dient eine dünne Hostie. Ich finde: Man muss schon etwas vom Abendmahl wissen, um den Gedanken dahinter zu verstehen: Nämlich: In Gemeinschaft mit andern Christen zu stehen und sich zu vergewissern: Christus macht mich satt. Er ist Grundlage meines Lebens. Er stillt den Hunger.

Nun ist ja deutlich: Hunger, nicht nach Brot, sondern nach Lebenssinn. „Warum mache ich das hier eigentlich?“

Nach Trost in Trauer. „Wie kann ich jetzt weiterleben?“

Nach Mut in Zeiten der Verstörung. „Wie kann ich je wieder fröhlich sein?“

Hunger nach Gewissheit. „Was kann ich jetzt noch glauben?“

Und wie soll das jetzt gehen, dieses „Sattmachen“? Dieser Trost? Wo kommt der Mut her? Aus der Gemeinschaft. Weil Christen sich zusammen treffen und miteinander in Gemeinschaft leben. Weil sie untereinander auf sich achtgeben und sich umeinander kümmern. Weil sie in christlicher Nächstenliebe sich sorgen. Weil sie teilen und den Armen abgeben. Den Flüchtlingen Obdach geben und den Hass nicht akzeptieren. Und weil sie im Gespräch miteinander bleiben. Miteinander diskutieren.

Den Predigttext für diesen siebten Sonntag nach Trinitatis – den sogenannten „Sonntag zum Abendmahl“ – auch wenn wir das heute nicht zusammen feiern – bin ich Ihnen noch schuldig geblieben.

Ich lese Ihnen nun vor: Paulus beschreibt im Rückblick auf seine Erfahrungen in der Apostelgeschichte, wie sich die ersten christlichen Gemeinden entwickeln. Vielleicht guckt er etwas verklärt auf die Vergangenheit, der Blick in die Vergangenheit hat ja manchmal etwas Beschönigendes auf sich... Aber etwas davon muss ja wiederum auch stimmen: Denn im Kern leben wir in St. Johannis ja auch heute noch so. Ich lese Ihnen vor aus 2. Kapitel der Apostelgeschichte:

Predigttext:

„Sie – also die Ersten Christen – blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. (...) Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tem-

pel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden.“

Eine Erzählung von funktionierender Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft, die funktioniert, weil sie teilt und einmütig, also ohne allzu viel Streit miteinander lebt. Ohne so großen Streit, dass er trennt. Dazu muss man sich erstmal einig sein: Wie man etwas verteilt, was gerecht ist, was ist, wenn einer weniger arbeitet als andere, was trägt der bei, der nicht arbeiten kann aber ja trotzdem essen muss?

Ich bin mir sicher: Sie kennen alle diese Probleme vom Leben in Gemeinschaft. Einfacher ist es, alleine seine Dinge zu regeln. Zu machen wie man es selbst will, und ohne die andern zu entscheiden. Aber dann fallen auch die andern weg, die einem sonst geholfen hätten. Und Gemeinschaft darf nicht ungerecht werden.

Schnell kann man dazu kommen, dass man nur noch schaut, wie man selbst im Konflikt besteht. Wie man für sich das Meiste rausholt. Und den Zugewinn vergisst, den die Gemeinschaft gegeben hat. Gemeinschaft kann eben auch als ungerecht empfunden werden.

So stark, dass man sich trennen möchte.

Gemeinschaft zu Hause: Wenn einer sehr viel mehr tut als der andere. Mehr Opfer bringt als der Partner, sich zurücknimmt aber das nicht gesehen wird.

Gemeinschaft kann in einer Gesellschaft schwierig werden: Die Verteilungsprobleme von Arm und Reich in unserer bundesdeutschen Gesellschaft zum Beispiel. Oder außerhalb unserer Grenzen: Jugendarbeitslosigkeit zum Beispiel, also der 15-25jährigen in Griechenland: 50 Prozent! Jeder zweite ist arbeitslos. Das sind Belastungen für eine Gemeinschaft.

Dort wo Probleme einer Gemeinschaft nicht besprochen werden können, und nicht gelöst werden können, da liegt es nahe sie zu verlassen.

Ich denke an den Austritt aus der Kirche ... aber auch an den Austritt der Briten aus der europäischen Union.

Solche empfundenen Ungerechtigkeiten wahrzunehmen, darüber zu sprechen, eine Lösung finden, das ist die Aufgabe der Menschen in einer Gemeinschaft. Einer christlichen Gemeinde oder größer gedacht.

Da ist es toll, wenn man gemeinsam Abendbrot essen kann und alles bespricht. Darüber redet und sich etwas klärt. Oder als Symbol der Verbundenheit Abendmahl feiert.

Nun – natürlich können wir nicht alle mit den Briten gemeinsam an einem Tisch Abendbrot essen und die Probleme besprechen. Das müssen die Politiker machen und dann wiederum mit dem

Volk sprechen. Aber irgendwie habe ich den Eindruck, dass hier nicht ausreichend miteinander gesprochen wurde.

Andererseits manchmal ist es tatsächlich besser, wenn man eine Gemeinschaft auflöst. Letztlich auch in der Ehe, wenn die Liebe fehlt.

Wenn Gemeinschaft gelingt, dann freut mich das. Ich verfolge die Fußballereignisse nicht regelmäßig. Aber das große Gemeinschaftsspiel heute Abend gucke ich mir natürlich auch an.

Fangesänge im Stadion lassen viele Fans sich als Teil einer Gemeinschaft erleben: Eine Gemeinschaft, die gemeinsam schönen Fußball will. Also durchaus so ähnlich was eine christliche Gottesdienstgemeinschaft im Abendmahl erlebt. Eine Gemeinschaft, die sich vergewissert, dass die anderen Christen auch da sind. Dass die Gemeinschaft größer ist, als wir sie mit dem Auge sehen.

Keine Sorge: Der junge neue Pastor, will jetzt nicht das Abendmahl mit Fußball gleichsetzen.

Unsere Fangesänge hier in St. Johannis sind ja auch anders. Nicht nur, weil sie mit Orgel begleitet werden und die Texte etwas inhaltsreicher sind. Sondern weil wir als Christen zusammenkommen und Gemeinschaft haben. Weil wir – wie der Wochenspruch sagt – Gottes Hausgenossen sind: und mit ihm an einem Tisch sitzen.

„Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen